

Lothar Beinke

Reformmodelle in der Berufsorientierung

Das Beispiel der Patenschaft

Lothar Beinke

Reformmodelle in der Berufsorientierung

Die Berufsorientierung als Aufgabe für die Schule hat sich durchgesetzt. Trotz der sich häufenden Modelle bleiben die Erwartungen, die Ausbildungsabbrüche durch die verstärkten Aktivitäten zu reduzieren, unerfüllt. Zwar stehen neben neuen und erweiterten Diagnoseverfahren die Betriebspraktika noch immer als Erfolgsfaktoren im Mittelpunkt, um Berufsentscheidungen zu individualisieren. Doch als Informationssucher stehen die Jugendlichen in den Betrieben oft vor für sie schwer zu verarbeitenden Eindrücken, die die hochindustrialisierte Welt der modernen Produktionsstätten darstellen. Hier bietet das Modell der Patenschaften die entscheidende Hilfe zur Reduktion

der Komplexität: Die Schüler werden von Auszubildenden im zweiten Ausbildungsjahr (Paten) betreut, die ihnen während der Praktikumswochen auch in der Berufsschule beratend und informierend zur Seite stehen. Die Paten werden somit Experten der betriebsorientierten Berufsorientierung.

Der Autor

Lothar Beinke studierte Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspädagogik. Er hatte bis zu seiner Emeritierung den Lehrstuhl für Arbeitslehre und ihre Didaktik an der Universität Gießen inne.

Reformmodelle in der Berufsorientierung

Lothar Beinke

Reformmodelle in der Berufsorientierung

Das Beispiel der Patenschaft



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-631-65413-2 (Print)
E-ISBN 978-3-653-04475-1 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-04475-1

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2014
Alle Rechte vorbehalten.
Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles ·
New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in der Peter Lang Edition
und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

www.peterlang.com

Anstelle eines Mottos

Am Schluss wurde ihm, dem Ausbilder, die Gelegenheit gegeben, ein Urteil über seine Rolle abzugeben: „Also ich denk mal, vielleicht gar nicht mal so zum Weiterentwickeln jetzt in meiner Situation, aber das verdeutlicht halt auch noch mal, was für ‚ne Aufgabe das ist, da jetzt Wissen zu vermitteln und die Praktikantin einzuführen als Pate und versuchen, die Aufgabenstellung richtig rüberzubringen, und dann fand ich da schon interessant, mich selbst dabei zu hören oder zu erleben, wie ich das versuche zu erklären oder wie dann auch die Fragestellungen sind, die zurück kommen und sich dann die Gedanken zu machen, hey, die ist jetzt komplett neu im Unternehmen, da musst du viel früher aufrollen, da musst du das vielleicht viel einfacher, ja, einfach einfacher erklären, und weil man ja selbst mit dem Kopf so drin ist, für einen selbst ist das selbstverständlich und für eine Praktikantin, die gerade neu im Unternehmen ist, ist das alles neu und da fand ich das Bild auf einen selbst, sich selbst dabei zu erleben, das fand ich noch interessant. Und das hat vielleicht auch zur Entwicklung etwas beigetragen.“

Die Haltung der Ausbilder zum Innovationsvorhaben ist identisch bei Praktikanten der Realschulen und bei Praktikanten des Gymnasiums.

Inhaltsverzeichnis

Teil 1

Vorwort	11
Gegenwärtige Bedingungen, in eine berufliche Qualifizierung einzutreten	11
Auswahl aus bisher vorgelegten Modellen	12
Das Modell der Patenschaft	21
Innovationsvorhaben Patenschaften – Kurzfassung der Ergebnisse	29
Kurze Charakteristik des Patenmodells	29
Frühe Hinweise und Ausführungen zur Berufsorientierung an Gymnasien	30
Diskussion zur Struktur von Schülerbetriebspraktika – eine Bestandsaufnahme	35
Das Betriebspraktikum von Platte	41
Modell zur Berufsorientierung zur Minderung der Diskrepanzen zwischen den Geschlechtern	43
Das Schülerbetriebspraktikum als Schnupperlehre	43
Das Projekt Betriebspraktikum – Feldhoff	44
BIBB – Bildungskette, Peschner u.a.	44
Handreichungen Schröder	45

Teil 2

Innovationsvorhaben „Osnabrücker Patenmodell“	51
Vorbemerkung: Berufsorientierung in allgemein bildenden Schulen	53
Einleitung – Einordnung in das System Berufsorientierung.....	57
Osnabrücker Patenmodell	57
Das Modell der Patenschaft.....	61
Abgrenzung von anderen Modellen.....	64
Die Einführung des Patenmodells.....	67

Hypothese für das Modell Patenschaften.....	67
Überlegungen zur Methode	68
Realisierung des Modells.....	71
Instrumentarien zur Messung der Ergebnisse des Patenschaftsmodells	73
Der Ablauf der Befragung.....	73
Die ersten Ergebnisse.....	75
Eine Einstimmung	75
Die Beurteilung der Hilfen besonders für die Paten	80
Auszubildende als Paten	81
Berufsfindungsprobleme Jugendlicher.....	81
Darstellung und Kommentierung von Hilfsaktionen	89
To-do-Listen – Leitfäden - Seminare während der Patenschaft im Praktikum	89
Eine kommentierte Auswahl von Interviews mit den Paten (Exempel)	97
Generalisierbare Ergebnisse des Vorhabens	111
Interview Paten und Ausbilder – Zoo	117
Gymnasium Praktikanten und Paten	123
Gymnasium Ausbilder	127
Zusammenfassung des Teilmodellversuchs „Osnabrücker Patenschaften“ am Gymnasium.....	130
Interviews mit den Ausbildern – Gymnasium	132
Ausgewähltes Interview mit einem Ausbilder – Gymnasium.....	135
Rückblick.....	143
Anhang – Befragung.....	153
Literaturverzeichnis.....	161

Teil 1

Vorwort

Gegenwärtige Bedingungen, in eine berufliche Qualifizierung einzutreten

Dieses Modell soll durch Informationen über Berufswahlchancen – z.B. durch Entdecken der Fähigkeiten und Interessen – die in vermitteltem Kontakt durch die Auszubildenden ermöglicht werden, mit den realen Bedingungen der Berufswelt bekannt machen. Welche Bedingungen wären dazu zu bewältigen?

Junge Männer und junge Frauen haben in der globalisierten Welt mit ihrer weitestgehend hoch differenzierten Arbeitsteilung ein Problem, für ihre Entscheidung für den einen Ausbildungsberuf (nicht Lebensberuf!) die – wie für jede Entscheidung – erforderliche Übersicht über die Fülle der Informationen zu bekommen und aus den Unterschieden Kriterien zu entwickeln, die als Basis für eine Entscheidung geeignet erscheinen. Die jungen Menschen überspielen die Schwierigkeiten durch Simulationen, in denen das Prinzip des trial and error ungefährdet angewendet werden kann - auch in Betriebspraktika. Dadurch gewinnen sie Zeit und Distanz, was streng genommen heute eher Mangelware ist und die Schüler belastet. Deshalb ist es geradezu notwendig, dass ihnen geholfen wird. Eine Hilfe mit Tradition, denn ob mit der Hilfe Gottes auf den gebührenden Platz oder mit dem Ergebnis einer psychotechnischen Diagnose, immer gab es Hilfen, sollten die Übergänge in einen Beruf nicht in persönlichem und gesellschaftlichem Chaos enden. Hilfen, so hoffte man, waren immer eine Verbesserung der Bewerberlage um Ausbildungsplätze. Es wurde kaum an ihrer Wirksamkeit gezweifelt. Z.B. wurde die mangelnde Abstimmung zwischen Schule und Betrieb nicht als hindernd erkannt. Ebenso wenig wurde fehlende Praxisnähe erkannt.

Es fehlte gerade die Praxisnähe, die überwiegend in den Betriebspraktika zu erlangen ist. Und es fehlte die Abstimmung zwischen der Schule und den Betrieben, die notwendig ist, um aus der bisher getrennten Vorbereitung in der Schule und der Relativierung in den Betrieben eine Gesamtheit zu schaffen.

Auswahl aus bisher vorgelegten Modellen

Es wurden im Verlauf der bildungspolitischen Einführung des Faches Arbeitslehre mit den Vorgaben zur Berufsorientierung und den darin enthaltenen Realbegegnungen grundlegende Modelle entwickelt, in denen die folgenden Arbeiten wichtige Anstöße erhielten. Die vorgestellten Modelle sind eine gezielte Auswahl.

Das Praktikum gilt zwar nicht allein der Berufswunschkontrolle und der Berufsfindung. Dennoch geht die Motivation zum Eintritt in ein Betriebspraktikum eindeutig von der Vorstellung der Berufswunschkontrolle aus. Die Hauptwirkung der Betriebspraktika liegt in der Verstärkung konkreterer Wünsche, in geringem Maße auch auf Abschreckung vorangegangener Wünsche. Anregung zu neueren Überlegungen, die dann auch auf Entscheidungen durchlagen, erfolgt nur in einem eher geringen Maße. Betriebspraktika in ihrer globalen Orientierung – darunter verstehen wir Praktikumsmodelle, die keine spezifische, aspekthafte Struktur gewonnen haben - berücksichtigen auch nicht, dass bei der Berufswahl die Jugendlichen sich sehr nach Berufsgruppen unterscheiden. Die Jugendlichen orientieren sich bei der Suche eines Ausbildungsplatzes auch häufig an den Betrieben, so dass die Betriebswahl faktisch eine starke Bedeutung gewinnt. Sie wissen, dass z.B. die Betriebsgröße auch einen formalen Wert bei der Ausbildung besitzt und dass dieser formale Wert den Rang und die Qualität ihres Berufsabschlusses bestimmt. Wenn bei den Betriebspraktika die Wirkung auf Schullaufbahn und Schulabschluss nicht berücksichtigt wird, dann verkürzt das unzulässig den Berufswahlprozess auf die Bildung und Festlegung von ad hoc zustande gekommenen Berufswünschen. Die Berufswahlhilfe in der Schule sollte deswegen einen deutlichen Vorlaufcharakter vor dem Betriebspraktikum haben.

Denjenigen Lehrern, die sich durch entsprechende Fachkompetenz auszeichnen, ist mit der Thematik der Hinführung in die Wirtschafts- und Berufswelt ein komplexes thematisches Feld zugewiesen, das nicht nur die fachlichen Implikationen verlangt, sondern auch ein Gut Teil an Organisations- und Koordinierungsarbeit. Fachlich arbeiten sie in dem Rahmen, der grob umrissen durch Wirtschaft, Technik und gesellschaftliche Rahmenbedingungen charakterisiert ist. In den traditionellen Fächern heißt das: Ökonomie, Technik und Hauswirtschaft. Diese Kombination war als

Trias zwar im Fach „Arbeitslehre“ vorgesehen – vom Deutschen Ausschuss ausdrücklich konzipiert -, ist in der schulischen Realität aber eher als ein Fächerverbund entstanden. Der Trias als Ganzem war vom Deutschen Ausschuss auch die Berufswahl mit der zentralen Bestimmung der Betriebserkundungen und des Betriebspraktikums zugewiesen. Oft wird letztere als eigenständiger Bereich behandelt.

Die schulische Struktur der Berufsorientierung, die sich in einzelnen Schulen als Profilierung mit eigenem Gewicht entwickelt hat, erscheint, wenn wir es bei der obigen Vorstellung beließen, als eigener selbständiger Bereich, in dem die Schule nahezu das Gesamtfeld der Berufsorientierung beherrscht. Diesem Eindruck müssen wir entgegenhalten, dass die Einflüsse der Schule/Lehrer auf die Berufsentscheidung der Schüler unterrepräsentativ sind. Er wird von anderen übertroffen – teilweise auch unterstützt oder gar konterkariert, da die Schule mit außerschulischen Einflüssen von außerschulischen Lernorten kooperiert oder konkurriert. Auf diese muss sie eingehen, will sie Konkurrenzen mindern und Kooperationen verbessern.

Außerdem kann eine Orientierung auf die Berufs- und Wirtschaftswelt durch die Schule allein oder als Schwergewicht den Auftrag der Information über die Wirtschaft nur in geringem Maß erfüllen, da die Vorstellungen der Lehrer über sie in der Regel nicht aus deren eigener Erfahrung geprägt sind. Ja, zu einem großen Teil gibt es fundierte Kenntnisse darüber besonders bei älteren Lehrern fast nicht. Daraus folgt ein eklatanter Mangel an pädagogischer Aufklärungsfähigkeit über die Arbeits- und Wirtschaftswelt. Über die in der Realität der Betriebe vorkommenden Berufstätigkeiten werden die Schüler auf diese Weise nicht informiert. Das Versäumnis der Schule wird wegdiskutiert. Es sei Aufgabe der Schüler selbst, aus der Arbeit in der Praxis – während des Aufenthalts in den Praktika – sich Grundlagen in der Berufsorientierung zu verschaffen. Die allgemein bildende Schule könne eine solche umfassende Orientierung nicht leisten.

Werfen wir einen Blick zurück. Als die festen Ordnungen der prästabilierten Gesellschaft aufbrachen, bedeutete das für die Jugendlichen für ihre künftige Berufstätigkeit ihre Neigungen und Eignungen zu ergründen, sie zu vertiefen, sich zu artikulieren und zu präsentieren und in den neuen Ordnungen ihren Platz zu finden. Eltern und später auch Lehrer sollten ihnen dabei tatkräftig zur Seite stehen, aber den Wünschen und Bedürfnissen der Jugendlichen durchaus Priorität einräumen, denn sie brauchen Hilfe, weil

die Transparenz der Berufswelt und der Ausbildungsmöglichkeiten zu einem Beruf nicht weit ausgeprägt waren. Und selbst wenn die Jugendlichen einen weiteren Einblick in die Strukturen der Berufswelt hätten gewinnen können, stand dem noch die Informationssuche und die Verarbeitung der Suchergebnisse als kaum zu bewältigendes Hindernis entgegen.

Je mehr die Möglichkeiten für junge Menschen, den Ansprüchen z.B. der Eltern auf Fortführung des väterlichen Berufes aus eigenem Wunsch nachzugeben oder sich ihm zu entziehen, desto schwieriger wurden die Möglichkeiten bei den expandierenden Märkten und den expandierenden Berufsdifferenzierungen, ein Programm zu entwerfen, das den berechtigten und erforderlichen Ansprüchen der Jugendlichen nachkommen konnte. Gleichzeitig musste es sicherstellen, dass die Ausbildungswünsche auch zu - mindestens relativen – Arbeitsplatzsicherheiten führten.

Immer stärker wurde die Schule deshalb als Beratungsinstanz in die Pflicht genommen, ohne dass es ihr gelang, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Gab es genügend Qualifikationen in der Lehrerschaft? Die gab es bei der damaligen Rekrutierung der Lehrer aus Schichten, denen die wissenschaftliche Ausbildung an Universitäten nicht offen stand, eher leichter als heute. Die Bewerber an den Lehrerseminaren hatten den Volksschulabschluss und hatten nur den Bezug zur gehobenen Arbeiterschaft und der mittleren kaufmännischen und technischen Angestelltenschaft. Damit waren ihnen die adäquaten Arbeitsbedingungen in dieser Berufswelt vertraut.

Die Einrichtung der Vorgänger unserer Bundesagentur für Arbeit etablierte dann einen nächsten Versuch, den Jugendlichen – auch mit diagnostischen Verfahren – einerseits zur Seite zu stehen, andererseits aber auch mit ihrer Aufgabe den Erfordernissen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden, der in den Anfängen eher im Sinne einer Berufslenkung als einer Berufsaufklärung diente.

Die amtliche Arbeitsverwaltung wurde im Sinne einer jugendbezogenen Beratung reformiert und ihre Möglichkeiten verbessert: Es wurden so z.B. die Berufsinformationszentren schließlich als flächendeckende Einrichtung zur Selbstinformation konzipiert und umgesetzt.

Der noch jetzt wirksame Anstoß für die Schulen als Hilfe zur Berufswahl mit entsprechenden weiterreichenden konstruktiven Folgen wurde durch die Tätigkeit des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen gelegt, der für dieses Thema sich zentral auf die Reform

der Volksschule konzentrierte, dort das Fach Arbeitslehre zur Einrichtung vorschlug und diesem die Berufsorientierung zuwies. Ihre Wirkung war besonders dadurch möglich, dass die Struktur dieses Faches mit der Trias Wirtschaft, Technik und Hauswirtschaft geschaffen wurde. Daneben galt aber auch die Vorbereitung – Anbahnung der Berufswahlreife – als zentrale Aufgabe, die methodisch/didaktisch dadurch konzipiert wurde, dass sie in die allgemein bildende Schule die Realkontakte mit dem Auftrag zum Kennenlernen der Arbeitswelt und Vorbereitung der Berufswahl einnahm.

Das Betriebspraktikum, das seine Struktur erst noch finden musste, hat sich im Laufe der Jahrzehnte seit seiner Einrichtung nicht nur erfolgreich in den betreffenden Schulzweigen entwickelt, es wurde auch – neben den traditionell bei der Berufsorientierung ihrer Kinder führenden Eltern – zum Favoriten aller Berufswahlinformationsinstrumenten, aller Medien entwickelt, m.a.W. es wurde ein großer Erfolg!

Der große Erfolg führte aber nicht nur zur Etablierung inzwischen über die Hauptschulen und Realschulen, Gesamtschulen hinaus, sondern konnte sich auch – zumindest in Anfängen – bei den Gymnasien etablieren.

Die große Euphorie, die die Einführung und Entwicklung der Betriebspraktika mit dem Fach Arbeitslehre zu verzeichnen hatte, ließ jedoch bei einigen Entwicklungsmodellen nicht erkennen, dass ein garantierter genereller Erfolg zur Berufsfindung bei den Jugendlichen erkennbar wäre. Ein warnender Hinweis kommt aus den Gründen aus der Erforschung der Ausbildungsabbrecher. Wenn die Betriebspraktika für die Berufsorientierung nicht nur euphorische begeisterte Zustimmung bei den Jugendlichen gefunden hätten, von denen man annahm, die Stärkung der Informationsbreite für die Jugendlichen durch die real existierende Wirtschafts- und Berufswelt werde so erreicht, sondern auch Kenntnisse über Berufsrealität vermittelt worden wären, die in eine unmittelbare Entscheidung hätten umgesetzt werden können, dann wären Fehlentscheidungen in geringerem Maße zu erwarten gewesen, m.a.W. die Abbrecherquote hätte sinken müssen. Leider tat sie das nicht. Man muss leider sogar befürchten, dass sie zunimmt.

Es konnte positiv festgestellt werden, dass bei der Überprüfungsmöglichkeit des Berufswunsches im selbst gewählten Praktikum geringere Gefahren für ein Scheitern zu verzeichnen waren, aber in unvertretbar hohem Maße blieben im Betriebspraktikum getestete Berufswahlwünsche ohne Realisierungschance.